

ZUCHTVERSUCH DEUTSCH-LANGHAAR

Ein langer Weg

Der Deutsch-Langhaar-Verband startete einen geschlossenen Zuchtversuch, um langfristig eine breitere Zuchtbasis zu erhalten. Dazu kreuzten sie Langhaar mit Kurzhaar. Markus Wörmann reiste zur Schorlemer-HZP, schaute sich exklusiv die erste Generation an und hinterfragte diesen Weg.



Zuchtversuch „Aaron“ bei der Suche in den Rüben: Im Gegensatz zu seinen Langhaar-Kollegen suchte der Rüde im Stile eines Kurzhaars mit höherer Nase

Als im Mai 2004 der erste Wurf aus einer Deutsch-Langhaar-Hündin und einem Deutsch-Kurzhaar-Rüden lag, war das Interesse in der jagdkynologischen Szene groß. Seit mehr als 25 Jahren hatte es keine genehmigte Anpaarung zweier Vorstehhundrassen mehr gegeben. Doch der Langhaar-Verband trat zunächst auf die Bremse: Keine Bilder, keine Statements! „Es ist zu früh, darüber Aussagen zu treffen. Wir wollen erst einmal sehen, wie die Hunde sich auf Prüfungen und in der Praxis zeigen“, erklärte Gerwin Günter, Vorsitzender des Verbandes.

Man wusste, dass bereits eine lange Zeit von der Idee bis zum ersten Welpen hinter den DL-Freunden lag und ein vermutlich noch beschwerlicher Weg ihnen bevorsteht. Aber warum schlägt der Deutsch-Langhaar-Verband nun diese Richtung ein? Gibt es Probleme in der Zucht des „alten Försterhundes“? Die Antwort von Gerwin Günter ist dazu eindeutig: „Nein!“ Wobei der Zusatz „noch nicht“ sich der Aus-

sage gleich anschließt. „Und so soll es auch bleiben“, verrät der Förster aus Hessen. Hintergrund ist, dass die Reinzucht der verschiedenen Jagdhunderassen in Deutschland seit mehr als 100 Jahren Tradition hat. Sie fördert bestimmte Anlagen, bringt aber auch Probleme mit sich: Inzuchtdepression ist das Schlagwort, was die meisten Verbände aufschrecken lässt.

Reinzucht bedeutet nichts anderes, als dass nur mit Hunden einer Rasse gezüchtet wird. Durch die Einführung von Zuchtvorsetzungen schränkte man die Anzahl der sich vererbenden Rüden und Hündinnen nochmals ein. Dies ist ein zweischneidiges Schwert, weil zwar nur Hunde mit den guten jagdlichen Anlagen Nachkommen in die Welt setzen, aber die Zuchtbasis naturgemäß geringer wird. Ein weiteres Problem bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts war, dass besonders herausragende Rüden sehr oft zum Decken herangezogen wurden. So konnte es vorkommen, dass

unter Umständen 250 bis 300 Welpen eines Jahrgangs denselben Vater hatten. Wie viele andere Verbände haben auch die Funktionäre des Deutsch-Langhaars dem einen Riegel vorgeschoben, indem Rüden nur noch zwölfmal im Leben decken dürfen und mit Hündinnen nur bis zum achten Lebensjahr gezüchtet werden soll.

Genetiker bezeichnen die negativen Auswirkungen der Inzucht gerne als schleichend. Dies können beispielsweise Vitalitätsminderung, höhere Welpensterblichkeit, geringere Leistungsfähigkeit, höhere Krankheitsanfälligkeit und Umweltempfindlichkeit oder auch vermehrte körperlichen Anomalien sein. Dabei müssen nicht alle Parameter gleichzeitig oder gehäuft in einer Zucht auftreten. Werden die Auswirkungen der Inzuchtdepression aber gänzlich ignoriert, kann dies sogar den Untergang einer Rasse bedeuten. An solch düstere Zukunftsaussichten bräuchten die deutschen Jagdgebrauchshundrassen inklusive dem Deutsch-Langhaar eigentlich nicht

denken. Im Gegensatz zu so mancher Schönheitszucht gelten Jagdhunde allgemein als ausgeglichene, robust und gesund.

Das Motto „Vorsorge statt Nachsorge“ soll verdeutlichen, dass in der Hundezucht nur schwerlich etwas wieder auszubügeln ist, erklärt Christoph Rabeler, Mitglied der DL-Zuchtkommission und Befürworter der Einkreuzung des Deutsch-Kurzhaars. Die Verantwortlichen im DL-Verband hatten sich bereits Ende der 90-er Jahre Gedanken über die Erweiterung der Zuchtbasis gemacht. Erste Wahl wäre ein Zuchtversuch mit Großen Münsterländern gewesen, nicht zuletzt, weil die Rassen denselben Ursprung haben und „erst“ seit etwa 100 Jahren getrennte Wege gehen. Allerdings scheiterten die Gespräche mit deren Verband.

Besser ist es mit dem Kurzhaar-Verband gelaufen, der sich an einem geschlossenen und vom Verband für das Deutsche Hundewesen (VDH) abgeseigneten Zuchtversuch beteiligt. Dabei werden für drei Langhaar-Hündinnen je ein Kurzhaar-Rüde ausgewählt. Es wird streng darauf geachtet, dass weder die drei Langhaar-Hündinnen untereinander verwandt sind, noch die drei DK-Deckrüden, soweit sich dies nachvollziehen lässt. Daraus resultieren drei Würfe der „F1“-Generation. Aus jedem F1-Wurf gelangen bis zu drei Hunde in die Weiterzucht. Sie werden allerdings nicht mit einem reinrassigen Langhaar angepaart, sondern mit einem Probanden aus einem anderen F1-Wurf (siehe Kasten). Diese Vorgehensweise wird fortgeführt bis man über die F2 in der F3-Generation drei Würfe hat, die auch wieder langhaarig sind. Denn die F1-Generation ähnelt vom Äußeren eher einem robusten Deutsch-Kurzhaar.

Präsentiert wurden vier der sieben kurzhaarigen DL des ersten Wurfes vom Mai 2004 auf der diesjährigen Zuchtschau anlässlich der Schorlemer in Glückstadt. Der zweite Wurf F1 mit sieben Welpen wurde Mitte März 2005 gewölft. Die dritte Basisanpaarung ist in Vorbereitung. Bis man in der züchterisch wichtigen F3-Generation angelangt ist, könnten noch knapp zehn Jahre vergehen. „Wir sind aber bemüht, den Ablauf zeitlich etwas zu straffen“, erläutert Christoph Rabeler. Allerdings dürfe man auch nichts überstürzen, denn das könnte den Versuch in Gefahr bringen. Die Zeit, alle Hunde genau zu begutachten, will der Verband sich auf jeden Fall nehmen. Ob und wie viele F3-Hunde



Vier von sieben kurzhaarigen Deutsch-Langhaar aus dem Zwinger „vom Stockey“ zeigten sich auf der Zuchtschau (v. links): „Aragon“ (Führer: Christoph Rabeler), „Archimedes“ – Rufname „Kleemann“ (Leo Schmiegl), „Andra“ (Klaus Harms) und „Aaron“ (Eike Behrens)

in die Deutsch-Langhaar-Zucht einfließen, steht heute noch in den Sternen.

Die Führer der nach Versuchsende etwa 60 bis 70 Deutsch-Langhaar mit dem Kürzel „ZV“ (Zuchtversuch) in der Ahnentafel müssen ebenfalls mehr Zeit investieren, denn jeder verpflichtet sich, den Hund auf zwei Jugendsuchen und zwei Herbstzuchtprüfungen vorzustellen. Darüber hinaus ist der Weg zum Tierarzt Pflicht, um den Hund auf Hüftgelenksdysplasie (HD) röntgen zu lassen und eine Blutprobe zu entnehmen. Letztere wird benötigt, um im Institut für Tierzucht an der Universität München die DNS zu bestimmen. Diese dient neben den jagdlichen Anlagen der Entscheidung, ob ein Hund als Deckrüde oder Mutterhündin im Zuchtversuch weiter mitwirken darf. Dadurch sollen nicht nur genetische Defekte ausgeschlossen, sondern auch analysiert werden, ob das lange Haar der Hunde sich dominant vererbt – neben dem ruhigen Wesen einer der wichtigsten Punkte für die Führer eines „alten Försterhundes“.

DNS-Analyse, Unterstützung der Führer oder Übernahme des Nenngeldes – alle diese Vorhaben kosten Geld. Kritiker sprechen in diesem Zusammenhang von einem hohen fünfstelligen Betrag, der den

Verband finanziell arg beuteln dürfte. „Dies ist eine Investition in die Zukunft der Rasse Deutsch-Langhaar“, erklärt Verbands-Vorsitzender Gerwin Günter, „die auf sicheren Füßen steht.“ Er und seine Mitstreiter sind fest davon überzeugt, dass dieses zur Zeit einzigartige Projekt Modellcharakter für viele andere Rassen in der Zukunft haben wird. Selbst für ein Zwischenergebnis sei es aber jetzt immer noch zu früh, man stehe erst am Anfang.

Allerdings dürften die guten bis sehr guten Ergebnisse der sieben F1-Hunde „vom Stockey“ die Funktionäre zuversichtlich stimmen: Viele „10en“ und „11en“ wurden vergeben, einzig die vier Rüden machten bei den Jugendsuchen auf der Hasenspur keine überragende Figur (5 bis 8). Im Gegensatz zu ihren drei Schwestern, die auch dort ein „sehr gut“ einheimsten. Daraus Rückschlüsse zu ziehen, ist nicht nur voreilig, sondern gefährlich. Es bleibt abzuwarten, was dieser Zuchtversuch für Deutsch-Langhaar beziehungsweise für die gesamte Jagdkynologie bedeutet. Eines ist aber sicher: Der DL-Verband hat einen langen, aber auch mühtigen Weg eingeschlagen. 

